

hen, während dies in Taschkent durchaus üblich ist. Offiziell und inoffizieller Islam existieren nebeneinander, und der „reine Islam“ ist vor allem im Ferganagebiet ungebrochen. Um zu dokumentieren, daß Karimow einen weltlichen Staat haben will, hat er sich mehrfach an die nichtmuslimische Bevölkerung gewendet. Ein Teil der nichtmuslimischen Bevölkerung, vor allem Russen, haben in den vergangenen Jahren Usbekistan aus Angst vor einem fundamentalistischen Islam bereits verlassen. Im Juni 1995 versprach Karimow sogar Subsidien für die Russisch-Orthodoxe Kirche in Usbekistan.

Die Vertreter des offiziellen Islam billigen die Ausrichtung auf die Situation des Islam in der Türkei nur teilweise. Die Vertreter des nichtoffiziellen Islam lehnen die Hinwendung Karimows zur Türkei ebenso ab wie die Wahhabiten und die Anhänger des „reinen Islam“. Das Problem „Staat – Islam“ ist in Usbekistan nicht gelöst. Sieht man einmal von überspringenden Funken aus Afghanistan, Tadschikistan und dem Iran ab, so kann man ohne Skrupel das Ferganagebiet als einen Schmelzbrand bezeichnen.

Tamara Ganda

## Kurzinformationen

### Johannes Paul II. in Sarajevo

Am 12. und 13. April besuchte der Papst die bosnische Hauptstadt Sarajevo und konnte damit endlich ein Vorhaben wahr machen, das ihm seit Ausbruch des Kriegs im ehemaligen Jugoslawien besonders am Herzen lag. Für den 8. September 1994 war ein Besuch Johannes Pauls II. in Sarajevo fest vereinbart und wurde auch entsprechend vorbereitet; er mußte jedoch kurzfristig abgesagt werden, weil die damalige UNO-Schutztruppe keine Sicherheitsgarantien geben konnte. Johannes Paul II. traf jetzt in Sarajevo sowohl mit der politischen Führung des de facto tief gespaltenen und wirtschaftlich am Boden liegenden Landes wie mit Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften zusammen. Höhepunkt des unter erheblichen Sicherheitsvorkehrungen durchgeführten Besuchs war eine Eucharistiefeier im Kosevo-Stadion, zu der vor allem katholische Gläubige aus der Hercegovina und aus Kroatien kamen. Wie ein roter Faden zog sich durch alle Ansprachen und Begegnungen des Papstes das Leitwort *Versöhnung*: Er rief leidenschaftlich zur Versöhnung zwischen den Volksgruppen und Religionsgemeinschaften auf, so bei der Eucharistiefeier am Sonntag: „Wir können den schwierigen, aber unerläßlichen Weg der Vergebung nicht unter-

lassen, der zu einer tiefgehenden Versöhnung führt.“ Johannes Paul II. machte sich auch zum Anwalt eines multinationalen und multireligiösen Bosnien: Sarajevo müsse, zu einem Modell für Koexistenz und friedliche Zusammenarbeit zwischen Völkern unterschiedlicher ethnischer und religiöser Herkunft werden. Bei der Begegnung mit den drei Mitgliedern des bosnischen Staatspräsidiums forderte er gleiche Rechte für die ethnischen und religiösen Gemeinschaften des Landes ohne jede Bevorzugung oder Diskriminierung. Die *katholischen Bischöfe* von Bosnien-Hercegovina forderte er auf, mit allen legitimen Mitteln die Rechte der katholischen Gemeinschaft in ihrem Land zu verteidigen und Gewaltakte und Rechtsverletzungen beim Namen zu nennen. Das stehe nicht im Widerspruch zum Bemühen um Versöhnung.

### Vertreter der Glaubenskongregation zur Rezeption lehramtlicher Dokumente

Zur Diskussion über den Verbindlichkeitsgrad des Apostolischen Schreibens „*Ordinatio sacerdotalis*“ (vgl. HK, September 1996, 461 ff.) nahm der Sekretär der vatikanischen Kongregation für die Glaubenslehre, Erzbischof *Tarcisio Bertone*, in einer ausführli-

chen Erklärung Stellung (Wortlaut in: *Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 21.2.97). Entgegen manchen in dieser Diskussion geäußerten Ansichten betonte Erzbischof Bertone, „Unfehlbarkeit einer Lehre sowie die geschuldete und unwiderrufliche Zustimmung (kommen) nicht bloß jenen Lehren zu..., die in feierlicher Weise vom Papst oder einem ökumenischen Konzil ‚definiert‘ worden sind“. Da es sich bei den Entscheidungen der letzten Jahre „um Lehraussagen handelt, die von Lehramt nicht durch einen definitiven Akt... vorgelegt und bekräftigt wurden“, habe sich die Meinung verbreitet, „derartige Lehren könnten in einer späteren Epoche oder unter einem anderen Pontifikat revidiert bzw. geändert werden. Diese Auffassung entbehrt jeglicher Grundlage und zeugt von einem irrigen Verständnis der katholischen Lehre über das Magisterium“. Das Lehramt könne eine Lehre „entweder durch einen definitiven Akt oder durch einen nicht definitiven Akt als endgültig zu halten vortragen“. Die Frage, ob die päpstliche Bekräftigung einer Lehre des ordentlichen und universalen Lehramtes unfehlbar sei oder nicht, stelle ein „Scheinproblem“ dar. Obgleich die Bekräftigung durch den Papst „an sich keine dogmatische Definition... darstellt, hat er dennoch an derselben Unfehlbarkeit teil, die der Lehre des ordentlichen und universa-

len Lehramtes eigen ist“. Auf die Frage, wie eine als „endgültig zu haltende Lehre als solche erkannt“ werden könne, stellt Bertone dreierlei fest: Eine ausdrückliche Bekundung des „einheitlichen Konsenses des gesamten Bischofskollegiums“ hält er für nicht nötig: Das ordentliche und universale Lehramt bestehe in der einmütigen Verkündigung der mit dem Papst verbundenen Bischöfe. An „außerordentliche Manifestationen“ sei dabei nicht gedacht, sondern an „das normale Leben der Kirche“. Was den Konsens der Bischöfe angeht, müsse es sich nicht nur um einen „synchronen“ sondern auch um einen „diachronen“ Konsens handeln. Die Lehre der ausschließlich Männern vorbehaltenen Priesterweihe sei von der „beständigen und umfassenden Tradition der Kirche bewahrt“ und vom Lehramt „in Beständigkeit vorgetragen“ worden. Es handle sich hierbei nicht um eine „eigene Entscheidung der Kirche“, sondern um ihren „Gehorsam und ihre Abhängigkeit gegenüber dem Willen Christi und der Apostel“.

## Studie zu den „Kirchen im Fernsehen“

Über den Zeitraum eines Kirchenjahres, vom 3. Dezember 1995 bis zum 30. November 1996, hat die Forschungsgruppe „Phylax“ im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung die Nachrichtensendungen der öffentlich-rechtlichen und privater Fernsehsender (ARD, ZDF, SAT 1, RTL, und Pro 7) auf ihre Berichterstattung über die beiden großen Kirchen in Deutschland untersucht. Durchschnittlich finden demnach die Kirchen in jeder der untersuchten Nachrichtensendungen in einem Monat zweimal Aufmerksamkeit, wobei es im Umfang der Berichterstattung große Unterschiede gebe. „Tagesschau“, „heute“-Sendungen und die Nachrichten des privaten Senders Pro 7 gewichteten die Kirchen stärker als RTL und SAT 1. Insgesamt berücksichtigten die Sendungen die katholische Kirche etwas stärker als

die evangelische (in den Untersuchungszeitraum fiel der Papstbesuch in Deutschland). Zentrale Veranstaltungen beider Kirchen wie Tagungen der EKD-Synode oder Vollversammlungen der Deutschen Bischofskonferenz fänden etwa die gleiche Aufmerksamkeit. Zahlreiche Themen, die Zeitungen oder Agenturen aufgriffen, fänden keinen Niederschlag; als Beispiele werden dazu Veröffentlichungen des ZdK und des Kirchenamtes der EKD genannt. Während des ganzen Untersuchungszeitraums kam kein Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Wort. In erster Linie sei das Bild der Kirchen in den Nachrichten durch ihr Eintreten für soziale Gerechtigkeit, die Aufrufe zum Frieden in der Welt und ihre Hilfe für die armen Länder der Erde geprägt. Die meisten Aussagen zu den Kirchen gelten der Feier kirchlicher Feste. Glaubensverkündigung und Seelsorge spielten bei der Darstellung der Kirche in den Nachrichtensendungen nur eine sehr kleine Rolle. Auch die Auseinandersetzungen über kirchliche Normen und Vorschriften, die häufig in der öffentlichen Darstellung das Bild der Kirchen prägten, hätten in den Nachrichtenbeiträgen einen nur geringen Stellenwert. Von den insgesamt 392 den Papst betreffenden Aussagen (die Studie insgesamt bezieht sich auf 480 Beiträge, von diesen waren 36 Prozent dem Papst gewidmet, zehn Prozent seinem Besuch in Deutschland) bezogen sich über 100 auf das gesundheitliche Befinden Johannes Pauls II.

## Protest gegen Erzbischof von San Salvador

Erneut ist der Erzbischof von San Salvador, Fernando Sáenz Lacalle, der im Mai 1995 die Nachfolge des plötzlich verstorbenen Arturo Rivera y Damas angetreten hatte, in die Schlagzeilen geraten. Im Januar dieses Jahres hatte Sáenz Lacalle, der auch als Apostolischer Administrator das Amt des Militärbischofs wahrnimmt, die Ver-

leihung des Ranges eines Brigadegenerals der salvadorianischen Armee angenommen und damit heftige Kritik aus Kirchenkreisen in El Salvador wie auch aus dem Ausland provoziert. „Carta a las Iglesias“, eine vom „Zentrum für Pastoral“ der Zentralamerikanischen Universität der Jesuiten herausgegebene Zeitschrift, kommentierte, die Annahme des militärischen Ranges zeige, daß Sáenz Lacalle die kriminelle Geschichte der Streitkräfte und die Tradition der „Martyrerkirche“ El Salvadors ignoriere. Ein an den Papst gerichteter offener Brief einer Gruppe von Laien aus San Salvador erinnerte an die Proteste, die bereits bei der Ernennung des Opus-Dei Mitgliedes an den Apostolischen Stuhl gerichtet worden seien; Sáenz Lacalle habe diese damaligen Befürchtung in seiner bisherigen Amtszeit bestätigt. Die Annahme des Generalsranges wird dabei eingereiht in eine Vielzahl von dem Erzbischof vorgeworfenen Maßnahmen und Personalentscheidungen, die sich insgesamt zu dem Vorwurf zusammenfassen lassen, dieser betreibe in seiner Pastoral eine konsequente Abkehr von der Linie seiner Vorgänger, vor allem des 1980 ermordeten Oscar Romero. Christliche Basisgemeinden aus der im Norden des Landes gelegenen Provinz Chalatenango bekräftigten ihre Verwirrung und Empörung über die Annahme des Generalsranges mit der Erinnerung an die von der salvadorianischen Armee während des Bürgerkriegs begangenen Massaker und Verbrechen (beide Texte sind dokumentiert in: dial 1.3.97). In der Stellungnahme der Zentralamerikanischen Universität wurde an die bis heute nicht aufgeklärte Ermordung des früheren Militärbischofs *Joaquín Ramos* erinnert; Erzbischof Rivera sei davon überzeugt gewesen sei, daß Mitglieder der Armee in die Ermordung des Bischofs verwickelt gewesen seien. In mehreren Stellungnahmen hat Sáenz Lacalle unterdessen die Kritik zurückgewiesen: Zum einen verteidigte er die Notwendigkeit der kirchlichen Präsenz in der Armee überhaupt und betonte die rein pastorale Rolle,